

"Deutsche Sprak, swere Sprak"

Autor(en): **A.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **4 (1948)**

Heft 4

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des Abgeordnetenhauses haben sich „nicht ungünstig“ ausgewirkt. (Da die Herren Abgeordneten nicht lieber gehört hätten: „günstig“ oder „sehr günstig“?)

B. B.

„Deutsche Sprach, Schwere Sprach“

Es ist sicher erfreulich, daß zahlreiche Zeitschriften und Zeitungen des deutschschweizerischen Blätterwaldes laufend sprachlichen Betrachtungen Raum geben, ja zum Teil sogar ständige Sprachecken unterhalten. Als kleiner Schönheitsfehler ist aber der Umstand zu erwähnen, daß sich dabei kein anderer Titel so großer Beliebtheit erfreut wie das oben angeführte Stichwort. Dieses unechte geflügelte Wort geht zweifellos auf den abschätzigen Ausspruch von Riccaut de la Marlinière in Lessings „Minna von Barnhelm“ zurück (IV, 2: „O, was ist die deutsch Sprach für ein arm Sprach, für ein plump Sprach!“). Es scheint, als ob man diesen Spruch (eben in der allein geläufigen, verkürzten Form) weit herum als ein ernsthaftes Urteil aus dem Munde Lessings selbst ansehe, obwohl jeder Gymnasiast wissen sollte, daß er mit voller Absicht dem eiteln, aufgeblasenen Ausländer in den Mund gelegt ist: Lessing wollte die anmaßende Überheblichkeit des Romanen gegenüber unserer Sprache brandmarken. Wir Deutschschweizer geben uns mit dieser Art der Zitierung ein schlechtes Zeugnis der Selbstachtung und helfen ungewollt mit, bei vielen Leuten den Eindruck zu erwecken, als ob es keine schwierigere und unbeholfenere Sprache gebe als unser Deutsch.

Die gleiche Wirkung wird mit der vielfach übertriebenen Hervorhebung der grammatischen und rechtsschreiblichen Schwierigkeiten des Deutschen erzielt. Der durchschnittliche Zeitungsleser kennt die fremden Sprachen viel zu wenig, um zu wissen, daß es solcher Schwierigkeiten in andern Sprachen nicht weniger gibt. Man denke z. B. an die Regeln über die Angleichung des Eigenschaftswortes an mehrere Hauptwörter oder über die Angleichung der Mittelwörter im Französischen, Dinge, die der Mann aus dem Volke im französischen Sprachgebiet sein Leben lang nie richtig beherrscht. — Lehrer, die an der Sprachgrenze wirken, stellen sogar fest, daß unsere deutschsprachigen Landleute beim Briefschreiben im Deutschen weniger Fehler machen als die welschen Bauern im Französischen. Ich selbst bekam jahrelang täglich welsche Briefe einfacher Leute in die Hände und stellte u. a. fest, daß die Zeitwortformen

auf -er, -é, -ez (von *fermer* z. B.) ständig aufs lustigste durcheinander geworfen waren. In einem solchen Brief hieß es einmal: „*Veuille m'envoyé vos statues.*“ Fünf Wörter, drei Fehler! Es sollte heißen: „*Veillez m'envoyer vos statuts.*“ U. S.

„Sterblich verliebt“? — Ja wohl!

Gestatten Sie mir eine Bemerkung zum Artikel „Sterblich verliebt?“ in der Dezembernummer des „Sprachspiegels“. Wenn Paul Dettli meint, von keinem Engländer habe man je gehört, er sei „*mortally in love*“, so täuscht er sich. Ganz anders als das deutsche „sterblich“ wird nämlich „*mortally*“ in der englischen Umgangssprache allgemein zur Verstärkung im Sinne von „*extremely*“, „*exceedingly*“, „*terribly*“ verwendet. Der Engländer kann somit nicht nur „sterblich verliebt“, sondern auch „sterblich beleidigt“ oder sogar „sterblich betrunken“ sein. W. S.

Kleine Streiflichter

Aus Prag plaudert die „N. 3. 3.“: „Wer diesen magischen Kreis (gewisser Stadtviertel und teurer Gaststätten) überschreitet, kommt mit dem Englischen nicht sehr weit. Gelegentlich stößt er mit Französisch eher auf Gegenliebe. Gelangt er aber auch mit der Sprache Racines und Molières nicht zu seinem Kostbraten, dann muß er sich mit Ziffern behelfen, ... mit deutlichen Fingerzeichen oder, in der äußersten Not, mit Deutsch. Erst wird der Tscheche ihn mit steinerner, verständnisloser Miene anhören. Aber schließlich siegen Gastfreundschaft und Mitgefühl über die politische Abneigung, und in ver-

traulichem *sotto voce*, damit kein anderer Gast sich ärgere, berichtet er in der gleichen Sprache, was es heute bei ihm zu essen gebe. Er verwendet ein Deutsch, das seine Herkunft aus österreichischen Ämtern und Schulstuben klar verrät. Noch lebt hier die unpersönliche Anrede fort: „Nehmen Suppe? ... wünschen Kaffee?“ In einem Kloster erweiterte sie der alte Führer gar zu der Formel: „Belieben gefällt weiter sich zu verziehen.“ Aber auch die Namen der Speisen (Hähnchl, Nockerl, Strudl, Möhlspeis), wie namentlich die Gerichte selbst, wären ohne die Nachwirkung des alten Wiens nicht denkbar.

Briefkasten

W. W., J. Wir fahren fort in der Beantwortung Ihres Fragebogens:

4. Eine Regel für die Anwendung des Binde=s? — Eine einfache Regel,

wann es zu setzen sei, gibt es nicht, aber mehrere dafür, wann es nicht zu setzen sei. Einigermassen begleitend ist der Grundsatz: Wo die Form mit =s nicht einge-